

In der Normalität angekommen

Ein Blick auf die Mikrofinanz aus der Sicht eines Investors **VON MICHAEL P. SOMMER**

Social Investment wird manchmal unter dem Ansatz der Nächstenliebe und Caritas als philanthropisches Handeln verstanden. Unter einem unternehmerischen Ansatz ist es aber ein Instrument, welches Gemeinwohl im besten Sinne schafft, indem es Ethik und Rendite miteinander verbindet. Im Bereich der Entwicklungsfinanzierung sind damit sichtbar Erfolge zu erzielen. Dies gilt gleichermaßen für Investments in Bereichen wie Erneuerbare Energien, Ökotourismus, Wiederaufforstung, Fair Trade, Bildungs- und Gesundheitsfinanzierung – und der Mikrofinanzierung, die inzwischen in der Normalität einer sinnvollen Geldanlage angekommen ist.

Eine Telefonkonferenz mit Teilnehmern aus New York, Antwerpen, Genf, London und Essen. Es geht um die Bewertung von Risiken in Nicaragua, wo alle Teilnehmer investiert sind. Wie verhalten wir uns mit unseren Investments, was für Auswirkungen hat das betriebswirtschaftlich wie auch sozial auf unseren Kunden, eine der größeren Mikrofinanzinstitutionen in dem zentralamerikanischen Land?

Der Austausch von Information, die Abstimmung untereinander ist wichtig für das Geschäft wie auch für unseren Kunden mit seinen Tausenden von Kleinkreditnehmern. Dazu ist es notwendig, den Kunden

eing zu begleiten und ihm Hilfestellung zu geben. Konkrete Einzelmaßnahmen des Risikomanagements werden abgesprochen, die es den Anlegern ermöglichen sollen, ihr Geld nicht abzuziehen.

Auftritt vor einer Frauengenossenschaft

Besuch vor Ort in Managua, der Hauptstadt Nicaraguas: Ist die eigene Einschätzung richtig? Was kann getan werden, um die Rahmenbedingungen zu verbessern? Kundengespräche, Pressekonferenz, Analysegespräche mit den Finanzexperten des Kunden vor Ort.

Er hatte in der Krise eine schwierige Zeit, befindet sich aber in der Erholung. Richtschnur seines Handelns ist das wirtschaftliche Überleben durch die Fokussierung seines Geschäftsmodells auf den Menschen, dessen Fähigkeit zur Selbsthilfe, ohne auf Subventionen angewiesen zu sein. Das hört sich nicht nur so an, sondern ist es auch: gelebte christliche Gesellschaftslehre.

Zwei Tage später: Besuch bei der Generalversammlung von COMIXMUL, der größten Frauengenossenschaft in Honduras. Nicht alle Tage rede ich vor 2.100 Genossinnen – Frauen, die ihr Schicksal in die Hand genommen und sich mit Hilfe der Genossenschaft eigene Existenzen aufgebaut haben.

Beeindruckend die logistische Organisation dieser Generalversammlung, zu der die Frauen aus allen Regionen des Landes zum Teil in langen Busfahrten angereist sind. Beeindruckend auch die lebendige Ernsthaftigkeit, mit der Geschäftsentwicklung, Aufsichtsratswahlen sowie neue Produkte und Sozialprogramme diskutiert und abgearbeitet werden. Die Genossenschaft bietet nicht nur Kredit- und Sparprogramme an, sondern auch Aus- und Fortbildung, Gesundheitsprävention und Angebote für weitere, für das tägliche Leben der Frauen wichtige Fragestellungen. Es ist offensichtlich: Die Kredite unserer Bank für diese Genossenschaft bringen uns Rendite, aber sind direkt in die Entwicklungsfähigkeit der Menschen vor Ort investiert, generieren dort neben einem finanziellen auch sozialen Ertrag.

Zu etabliert, um noch eine Innovation zu sein

Von der Praxis zur theoretischen Diskussion: Mikrofinanzierung treibt in Armut und Abhängigkeit? Profit auf Kosten der Armen? Es ist abenteuerlich, was derzeit an Negativberichterstattung zu lesen ist. Dabei wird völlig vergessen, dass eine fachlich und sozial gut aufgestellte Mikrofinanzinstitution Teil der Lösung und nicht Teil des Problems ist.

Oft schwingt in der Diskussion vor allem die Angst vor dem Neuen, dem Ungewöhnlichen – hier: einer ethisch sinnvollen Geldanlage in Entwicklungsländern – mit. Es ist fatal: Einerseits bringt uns nur Neues oder die Vertiefung von Vorhandenem wirklich weiter, andererseits hat der Mensch an sich Angst vor Veränderung und damit vor Innovation. Da hilft dann manchmal die Erkenntnis, dass hin und wieder „Innovationen“ gar keine sind, sondern auf uralten Erfahrungen beruhen. So geht es auch der Mikrofinanzierung.

Jahrelang wurde oft undifferenziert und idealisierend das scheinbar neuartige Erfolgsmodell der Armutsbekämpfung begrüßt und gefeiert. Die UN erklärte das

„Wenn wir aufhören, die Armen unserer Welt als Opfer oder gar als Last zu betrachten, und sie stattdessen als unverwüsthliche und ideenreiche Unternehmer anerkennen, wird sich eine neue Welt von Möglichkeiten eröffnen.“

*C. K. Prahalad,
indischer Wirtschaftswissenschaftler*



☉ Auch das ist Mikrofinanz: Geschäftsführerin Magda Edy Lopez (l.) eröffnet die Generalversammlung von COMIXMUL, der größten Frauengenossenschaft in Honduras.

☉ Obststand einer Mikrofinanzkundin aus Ecuador. Ein solches Investment ist längst kein innovatives Abenteuer mehr.

Jahr 2005 zum Jahr der Kleinkredite, und 2006 erhielten Muhammad Yunus und die Grameen-Bank aus Bangladesch den Friedensnobelpreis.

Jetzt stellt die Welt fest, dass es solche Ansätze bereits seit Jahrhunderten in vielen Kulturen und Ländern der Welt gibt. Gemeinsame Merkmale sind eine auf die Selbstverantwortung des Menschen gestützte Kredittechnologie und die Absicht, ökonomisch armen Menschen die Inanspruchnahme gewöhnlicher Finanzdienstleistungen zu gewähren. Erinnert sei hier nur an die Genossenschafts- und Sparkassenbewegung im Deutschland des 19. Jahrhunderts oder die Gründung der „Montes Pietatis“ der Franziskaner im Italien der Renaissance. Solidarität ist eine kulturelle Errungenschaft mit langer Tradition. Auch daran ist 2012, im UN-Jahr der Genossenschaften, erinnert worden.

Mikrofinanz ist nichts anderes als die Wiederentdeckung des an die Realwirtschaft gekoppelten klassischen Bank-

geschäfts: Spareinlagen verantwortungsbewusst verwalten und als Kredite an die Kunden zur Förderung ihrer wirtschaftlichen Tätigkeit verauslagern. Also nichts wirklich „Innovatives“!

Ebenso wenig sind die Akteure in den Mikrofinanzmärkten Heilige oder Philanthropen. Sie agieren professionell (oder auch nicht) und charakterlich fest (manchmal auch nicht) als „normale“ Berufstätige in einer für die Entwicklung des jeweiligen Landes wichtigen und notwendigen Branche, der Finanzwirtschaft.

Es sollte eine Geldanlage im Segment Mikrofinanz erleichtern, wenn dieser verunsichernde Eindruck des „Innovativen“ erst einmal abgestreift ist, wenn man als Anleger sieht, dass auch ein Mikrofinanzfonds ein Investmentfonds und keine Spareinlage ist und auch dieses Geschäftsmodell im Mikrobereich nicht immer funktionieren muss.

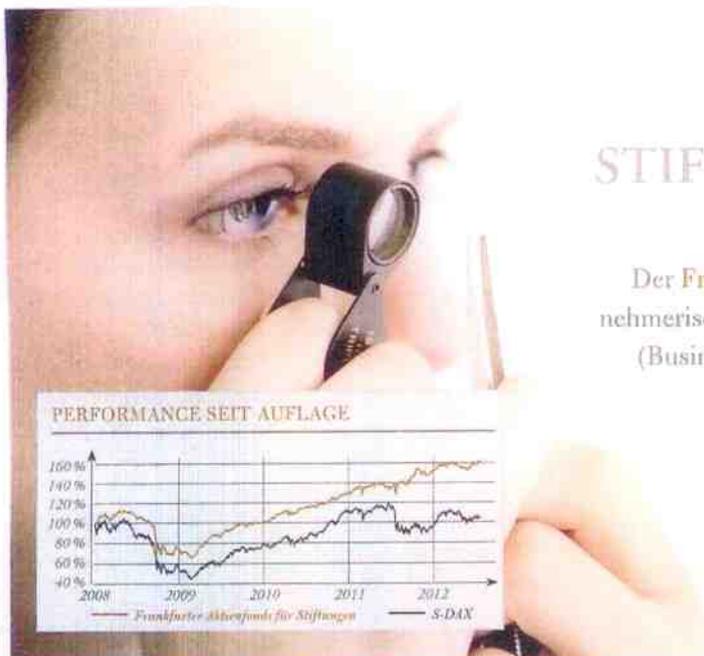
Es ist halt so: Die Erreichung gemeinwohlorientierter Ziele und das unterneh-

merisch angelegte Social Investment erfordern die auch sonst übliche Professionalität und kritisches Hinterfragen, im Produktmanagement ebenso wie als Anleger in der Produktauswahl. Dann ist es plötzlich auch kein „innovatives“ Abenteuer mehr, sein Geld (zum Teil) in Uganda, Aserbaidschan oder Guatemala anzulegen. Denn schließlich ist eine Innovation kurzlebig und dann keine mehr, wenn sie von vielen genutzt, nachgemacht oder verbessert wird – und Mikrofinanzierung hat sich im Segment der ethisch-nachhaltigen Investments längst durchgesetzt. Krise eingeschlossen.



Rechtsanwalt **Michael P. Sommer** ist Direktor Ausland & Nachhaltigkeit bei der Bank im Bistum Essen eG und für die Investments im Bereich der Entwicklungsfinanzierung verantwortlich.

Anzeige



Aktuelle Ratings:

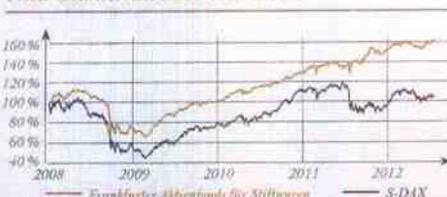


STIFTUNGSFONDS DES JAHRES

Quelle: Handlwerk

Der Frankfurter Aktienfonds für Stiftungen investiert in Aktien unternehmerisch denkender, langfristig nachhaltig handelnder Unternehmen (Business-Owner-Prinzip). Rufen Sie uns an – wir freuen uns darauf, Ihnen unseren Value-Ansatz im Detail zu erläutern.

PERFORMANCE SEIT AUFLAGE



SHARE
HOLDER
VALUE

Shareholder Value Management AG
Schaumainkai 91, 60596 Frankfurt/Main
Telefon 069 66 98 30 0 | www.shareholdervalue.de
info@shareholdervalue.de